

Durch die Oberlausitz, bis 1635 habsburgisch/böhmisch, danach kursächsisch, führten mehrere wichtige Handelswege. In Görlitz und Bautzen kreuzten sich Ost-West- und Süd-Nord-Verbindungen. Allein schon aufgrund solcher Handelsstraßen waren kulturelle und speziell musikkulturelle Wechselbeziehungen zwischen der Oberlausitz und ihren näheren und fernerer östlichen und südlichen Nachbarn, also Schlesien und Polen einerseits bzw. den böhmischen Ländern andererseits, und darüber hinaus Normalität. Wenn z. B. Christoph Demantius 1592 in Bautzen, wohin ihn anscheinend sein Weg nach Kindheit, Schul- und früher Kantorenzeit in Reichenberg führte, sein musiktheoretisches Werk *Forma musices* veröffentlichte, wenn er am Heiligabend desselben Jahres eine Stammbucheintragung für einen Bautzener in Wittenberg ausführte oder wenn er 1610 als Zittauer Kantor seine Komposition *Corona harmonica* an die Bürgermeister des oberlausitzischen Sechsstädtebundes (also Bautzen, Görlitz, Zittau, Lauban, Kamenz, Löbau), an erhaltene Gunst erinnernd, dedizierte,¹ so mag das jeweils seine spezifischen Gründe gehabt haben, doch waren solche Fälle nichts Außergewöhnliches. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die Staaten Sachsen (damit auch die Oberlausitz) und Polen zwischen 1697 und 1763 von derselben Person regiert wurden, da der sächsische Kurfürst zugleich polnischer König war.

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die musikalischen Wechselbeziehungen der Oberlausitz mit dem östlichen Europa im 17. und 18. Jahrhundert, wohl wissend, dass dies nur einen Teil der vielfältigen Verflechtungen dieser Region erfasst.² Auch ist bewusst, dass politische, geographische, ethnische, linguale, kulturelle, wirtschaftliche und weitere Begrenzungen im steten Fluss sind und die jeweiligen Ebenen sich überlagern. Politische Grenzen können zwar möglicherweise die Intensität kultureller Wechselbeziehungen beeinflussen, sie aber prinzipiell nicht verhindern.

1 Vgl. auch Klaus-Peter Koch, *Christoph Demantius (1567–1643). Böhmisches, Schlesisches, Lausitzisches, Ungarisches, Polnisches und Deutsches in Leben und Werk*, in: *Die Musik der Deutschen im Osten und ihre Wechselwirkung mit den Nachbarn. Ostseeraum – Schlesien – Böhmen/Mähren – Donauraum*, Kongressbericht Köln 1992, hrsg. von Klaus Wolfgang Niemöller und Helmut Loos, Bonn 1994, S. 383–392, hier S. 386f. (*Deutsche Musik im Osten*, Bd. 6); ders., *Demantius*, in: *Lexikon zur deutschen Musikkultur. Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien*, hrsg. vom Sudetendeutschen Musikinstitut, 2 Bde., München 2000, Bd. 1, Sp. 435–444, hier S. 436.

2 Vgl. z. B. den Beitrag von Albin Buchholz im vorliegenden Jahrbuch zu den Verbindungen im Orgelbau zwischen dem Vogtland und der Oberlausitz.

Dass die musikkulturellen Wechselbeziehungen der Oberlausitz mit den grenznäheren Regionen, also Schlesien und Böhmen, besonders stark waren, liegt auf der Hand. Analysiert man beispielsweise die Musikgeschichte der Stadt Lauban (die Stadt war Mitglied des oberlausitzischen Sechsstädtebundes), so muss berücksichtigt werden, dass sie als Teil der Markgrafschaft Oberlausitz bis 1635 habsburgisch, dann kursächsisch und zudem Grenzstadt zum preußischen Schlesien war, aber 1815 selbst Teil der preußischen Provinz Schlesien wurde, insofern nicht mehr Teil der Oberlausitz blieb (das gilt auch für Görlitz).

Der bedeutendste Laubaner Musiker aus heutiger Sicht war Johannes Knöfel. Er wirkte um 1569–1571 als Hofkapellmeister im niederschlesischen Liegnitz, um 1576 als Musiker und Organist im sudetenschlesischen Troppau, danach in Württemberg und Heidelberg, bevor er schließlich als Lutheraner vor dem hier 1583 eingeführten Calvinismus vermutlich nach Prag exilierte.³ Ein anderer Laubaner Kantor und Komponist, Gregor Vorberg, ging etwa um die gleiche Zeit (bis 1584 verblieb er in seinem Laubaner Amt) ebenfalls nach Böhmen, und zwar als Pastor ins nordostböhmische Trautenau.⁴ Der Johann-Sebastian-Bach-Schüler Christoph Gottlieb Wecker aus Friedersdorf bei Lauban wurde 1729 von seinem Lehrer als Kantor an der Friedenskirche zu Schweidnitz vorgeschlagen und übte das Amt dann dort aus;⁵ der Telemann-Schüler Christian Gottfried Hellmund aus Brieg verstarb 1772 als kurfürstlich-sächsischer Kapellmeister und Organist der Hauptkirche zu Lauban.⁶ Und Johann Christoph Altnikol, gleichfalls Bach-Schüler, war bereits 1740–1744 Hilfsorganist an St. Maria Magdalena in Breslau und wurde im Januar 1748 von seinem Lehrer als Organist nach Niederwiesa bei Greifenberg empfohlen, doch ging er bereits im September desselben Jahres, wiederum mit Bachs Referenz, als Organist an die Wenzelskirche nach Naumburg.⁷

Mehrere Beiträge auf dieser Konferenz gehen auf solche musikalischen Kontakte zwischen der Oberlausitz und dem grenznahen preußischen Niederschlesien ein,⁸ so dass hier eine Beschränkung auf einige allgemeine Aspekte und wenige Beispiele genügen mag. Eine erste Personengruppe betrifft in Niederschlesien geborene Musikerpersönlichkeiten. Im 17. und 18. Jahrhundert wirkten in Görlitz eine ganze Reihe niederschlesischer Musiker, insbesondere Kantoren⁹ und Stadtmusikanten.¹⁰ Ähnliches lässt sich für Bautzen feststellen: Zacharias Henisch aus Bunzlau war Präsentor an St. Petri (1656–1658), Christian Müller aus Schlichtingsheim Kantor an St. Petri (1705–1739).¹¹

3 Hubert Unverricht, *Knöfel*, in: *Schlesisches Musiklexikon*, hrsg. von Lothar Hoffmann-Erbrecht, Augsburg 2001, S. 380f.

4 *Vorb[erg]*, in: ebd., S. 773.

5 Lothar Hoffmann-Erbrecht, *Barock*, in: ebd., S. 19–24, hier S. 22; Helmut Scheunchen, *Lauban*, in: ebd., S. 411–413, hier S. 412.

6 Ebd.

7 Lothar Hoffmann-Erbrecht, *Altnikol*, in: ebd., S. 6.

8 Vgl. im vorliegenden Jahrbuch die Beiträge von Tomasz Jeż, Remigiusz Pośpiech, Eberhard Möller und Thomas Napp.

9 Max Gondolatsch, *Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Görlitz*, Teil II: *Die Kantoren*, in: AfMw 8 (1926), S. 348–379, besonders S. 355–357.

10 Max Gondolatsch, *Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Görlitz*, in: *Neues Lausitzisches Magazin* 107 (1931), S. 79–127.

11 Herbert Biehle, *Musikgeschichte von Bautzen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts*, Leipzig 1924.

In Löbau war Johann Christian Adernick aus Eckersdorf bei Sagan um 1798 Kantor an St. Nicolai und wurde schließlich, wie oft bei Kantoren, Pfarrer, und zwar in Seifersdorf bei Zwickau.¹²

Eine zweite Personengruppe betrifft Oberlausitzer, die nach Schlesien gingen, z. B. Adam Puschmann aus Görlitz nach Breslau, der schon genannte Laubaner Johannes Knöfel, weiterhin Johannes Nucius aus Görlitz nach Himmelwitz sowie Thomas Fritsch aus Görlitz nach Breslau, die beiden zuletzt Genannten konvertierten zum Katholizismus. Eine für unser Thema interessante Persönlichkeit ist auch der in Görlitz geborene und dort von 1764 bis 1799 als St.-Peter-Paul-Organist amtierende David Nicolai. Er gab 1787 in der Gnadenkirche im niederschlesischen Hirschberg ein viel beachtetes Konzert, spielte darüber hinaus auf einer von ihm selbst hergestellten Glasharmonika (u. a. in Lauban und Hirschberg) und war der Lehrer von Friedrich Wilhelm Berner, dem bedeutenden späteren Organisten der St. Elisabethkirche in Breslau.¹³

Doch nicht nur von Geburts wegen zeigen sich Bezüge zu den Regionen Ober- und Niederlausitz: Der Unterorganist an St. Maria Magdalena in Breslau, Carl Jäckel (Jeckel), wechselte 1704 als Organist an die Petrikirche nach Bautzen,¹⁴ und Christian Baumgarten aus dem niederlausitzischen Sorau war zunächst Organist in den niederschlesischen Orten Carolath und Beuthen an der Oder, bevor er 1615 bis 1632 in Görlitz an St. Peter und Paul wirkte.¹⁵ Hier deutet sich eine dritte Personengruppe an, die zum musikalischen Erfahrungsaustausch zwischen den Regionen beitragen konnte.

Ähnlich ist die Situation bezüglich der musikalischen Kontakte zwischen der Oberlausitz und Böhmen. Die Oberlausitz zählte, wie bereits erwähnt, bis 1635 zum habsburgisch-böhmischen Herrschaftsgebiet und wurde dann in das Kurfürstentum Sachsen eingegliedert. Insofern dokumentieren die Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts einen regen personellen Austausch zwischen den beiden Regionen. Eine besonders starke Migration aus den böhmischen Ländern in die Oberlausitz ist unmittelbar nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) zu beobachten, als die katholische Liga das Heer des protestantischen Kurfürsten von der Pfalz besiegte und damit die Rekatholisierung Böhmens auslöste. Rund 150.000 meist protestantische Deutsche verließen daraufhin Böhmen und wanderten nach Sachsen ein.

Christoph Demantius aus dem böhmischen Reichenberg oder Andreas Hammerschmidt aus Brüx¹⁶ sind wohl die bekanntesten deutschen Böhmen, die in der Oberlausitz tätig wurden. Der Vater von Hammerschmidt stammte allerdings aus Carthause bei Zwickau und zog als Sattler über die sächsisch-böhmische Grenze zunächst nach Saaz, dann nach Brüx, musste jedoch nach der Rekatholisierung von Brüx (um 1625/26) mit seiner Gattin und dem 14- bis 15-jährigen Andreas wieder nach Sachsen zurückkehren. Somit kann Hammerschmidt kaum als ein Träger böhmischer Musikkultur betrachtet werden.

12 Reinhard Vollhardt, *Geschichte der Cantoren und Organisten von den Städten im Königreich Sachsen*, Berlin 1899, Reprint mit einem Nachwort hrsg. von Hans-Joachim Schulze, Ergänzungen und Berichtigungen von Eberhard Stimmel, Leipzig 1978, S. 199.

13 Ebd., S. 334–336.

14 Ebd., S. 17, 394.

15 Max Gondolatsch, *Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Görlitz*, Teil I: *Die Organisten*, in: AfMw 6 (1924), S. 324–353, hier S. 328.

16 Klaus-Peter Koch, *Hammerschmidt*, in: *Lexikon zur deutschen Musikkultur* (wie Anm. 1), Bd. 1, Sp. 879–886.

Spätestens hier stellt sich die Frage, ob die Musikkultur der grenznahen Gebiete Böhmens wirklich verschieden zu jener in der Oberlausitz war. In Zittau waren Demantius und Hammerschmidt nicht die einzigen Böhmen: Der St.-Johannis-Kantor Simon Crusius (Krause) beispielsweise stammte aus Böhmisches Leipa, sein Amtskollege Christoph Kratzer aus Neudorf.¹⁷ Nach Elstra emigrierte Johann Otto, der hier zwischen 1687 und 1740 das Kantorenamt ausübte. Ihm folgten sein Sohn Ephraim Jakob Otto (im Amt 1740–1775) und sein Enkel Ephraim Gottfried Otto (im Amt 1775–1808).¹⁸

Auch der seit 1581 als Bautzener Stadtmusiker tätige Jacob Grau stammte aus Böhmen.¹⁹ Mit seinem Schwiegersohn Jacob Reinecke und seinem Sohn Michael Grau besetzte die Familie bis 1680 musikalische Ämter. Aus „Frauenstadt in Böhmen“ gelangte Hans Georg Schröer (Schreyer) als Exulant nach Bautzen und wirkte hier als Organist an St. Petri von 1653 bis 1704.²⁰

Allerdings wird man nicht jeden in der Oberlausitz ein musikalisches Amt ausübenden Böhmen als Exulanten betrachten dürfen, es können auch wirtschaftliche oder verwandtschaftliche Gründe für den Wechsel ausschlaggebend gewesen sein. Dass es aber auch ganz anders gelagerte Kontakte zwischen Böhmen und der Oberlausitz geben konnte, zeigt das Beispiel des Johannes Sixtus von Lerchenfels. Dieser Komponist und Sänger in der Hofkapelle Kaiser Rudolfs II. in Prag, später Chorregens an der Jesuitenkirche zu Olmütz in Mähren, erhielt vom Kaiser mehrere Kanonikate, darunter jenes von Bautzen.²¹ Ob er in dieser Angelegenheit Bautzen aufgesucht hat, ist nicht bekannt.

Umgekehrt findet man den Görlitzer David Fels 1631 als Kantor an St. Antonius in Reichenberg.²² Der Organist Andreas Schellhorn aus Freiberg war 1622/23 kurzzeitig Organist und Stadtschreiber im böhmischen Friedland, verließ aber dann Böhmen wieder und übte Ämter in der Lausitz, in Seidenberg, Löbau und Görlitz, aus,²³ und auch der Laubaner Organist Jeremias Tschörtner hielt sich zeitweise in Böhmen auf, um dann um 1632 einer Anstellung in Seidenberg nachzugehen.²⁴ Dass die beiden Letztgenannten Böhmen wieder verließen, könnte mit der dort nach 1620 einsetzenden Gegenreformation zusammenhängen.

Im 18. Jahrhundert spielte Zittau für die böhmischen Protestanten eine wichtige Rolle: Der Verlag Michael Hartmann druckte 1585 hier ein Brüderkantional, herausgegeben von dem Exulanten Johann Nowak (Vrba), dem 1710, wiederum durch Hartmann, eine erweiterte zweite Auflage folgte. Bei dieser zweiten Auflage wirkte der Kantor der böhmischen Gemeinde in Zittau, Johann Müller, mit.²⁵ 1717 und 1722 publizierte Václav Kleych (Wenzel Kleich) hier sein tschechischsprachiges Brüderkantional, das *Evanjelický Kancionál*, das auch eine Geschichte der böhmischen Kantionale und Liedersammlungen

17 Vollhardt, *Geschichte der Cantoren* (wie Anm. 12), S. 345.

18 Ebd., S. 94f.

19 Biehle, *Musikgeschichte von Bautzen* (wie Anm. 11).

20 Ebd., S. 17 und S. 397.

21 Christian Ritter d'Elvert, *Geschichte der Musik in Mähren und Oesterr.-Schlesien*, Brünn 1873, Beilagen S. 175–177.

22 Klaus-Peter Koch, *Reichenberg*, in: *Lexikon zur deutschen Musikkultur* (wie Anm. 1), Bd. 2, Sp. 2234–2244, hier Sp. 2235.

23 Vollhardt, *Geschichte der Cantoren* (wie Anm. 12), S. 198, 449; Gondolatsch, *Die Organisten* (wie Anm. 15), S. 328f.

24 Ebd., S. 328.

25 d'Elvert, *Geschichte der Musik* (wie Anm. 21), Beilagen S. 38.

enthält. Von Zittau aus wurden hymnographische Produktionen der böhmisch-mährischen Reformation heimlich in die böhmischen Länder exportiert, zudem gab es in der Stadt eine böhmische evangelische Gemeinde und eine „böhmische Vorstadt“. Während des 18. und sogar noch des 19. Jahrhunderts – so z. B. 1798 – kamen Reichenberger Protestanten zum Gottesdienst über die Grenze nach Zittau. Wie musikalisch verflochten Zittau mit dem näheren und fernerem Umland war, bezeugt die erste Anstellung von vier Stadtpfeifern 1567. Der erste der Genannten (Paul Nikolaus Marck) kam aus Breslau, der zweite (Jacob Albrecht Baesler) aus Danzig, der dritte (Hans Haensel) aus Liegnitz und der vierte (Peter Landtmann) aus Friedland.²⁶

Recherchen ergaben, dass schlesische Musiker in Görlitz, Bautzen, Elstra, Löbau und böhmische Musiker in Görlitz, Bautzen, Elstra, Löbau, Seidenberg sowie Zittau gewirkt haben. Mit Niederschlesien und Böhmen ist jedoch das östliche Europa nicht erschöpft, kamen doch auch aus fernerer Gebieten Musiker in die Oberlausitz. Aus dem Glatzer Bergland kam Johann Pezelius (Pezel, Petzoldt); er war 1664 bis 1680 nacheinander Kunstgeiger und Stadtpfeifer in Leipzig, danach 1681 bis 1694 Director musicae instrumentalis in Bautzen. Von ihm sind mehrere Kompositionen, darunter Turmmusiken, überliefert.²⁷ Vincent Schön stammte aus Oppeln in Oberschlesien und war von 1586 bis 1623 Görlitzer Stadtmusikant.²⁸ Der 1572 bis 1596 als Kantor der Johanniskirche in Zittau tätige Tobias Kindler wurde in Mähren geboren,²⁹ ebenso wie Johann Leisentritt von Julisberg, der Theologe und seit 1561 (katholische) Administrator des Bistums Meißen, damit auch der Oberlausitz. Sein zweiteiliges katholisches Gesangbuch *Geistliche Lieder und Psalmen* (drei Auflagen 1567, 1573 und 1583/84, jeweils in Bautzen) war in ganz Deutschland verbreitet. Die letzte Auflage enthält 331 Texte zu 247 Melodien und gehört damit zu den umfangreichsten Gesangbüchern der katholischen Kirche; unter den Melodien finden sich auch solche der Böhmisches Brüder.³⁰

Andreas Demiani nannte sich „Exul. Hungaricus“ und wurde 1655 in Hunsdorf (heute Huncovce in der Slowakei, damals Oberungarn) geboren. Er studierte in Breslau und Leipzig und ist 1680–1683 als Präzentor und 1689 bis 1704 als Kantor und Organist an St. Petri in Bautzen nachzuweisen.³¹ Einer seiner Nachfahren, Gottlob Ludwig Demiani, wurde 1844 erster Oberbürgermeister von Görlitz.

Abraham Petzoldt, geboren im polnischen Rawicz an der Grenze zu Schlesien, war zunächst 1683 bis 1695 Organist in Greifswald und dann 1695 bis 1702 als Organist an St. Peter und Paul in Görlitz angestellt; einige seiner Kompositionen sind erhalten. In Greifswald versuchte er 1694, „Servietten, Hand und Tasch Tücher bunte Leinwand

26 Johann Benedictus Carpzov, *Analecta fastorum Zittaviensium oder Historischer Schauplatz der löblichen alten Sechs-Stadt des Marggraffihums Ober-Lausitz Zittau*, Zittau 1716, Bd. 3, S. 9. Vgl. Johannes Günther Kraner, *Zittau*, in: MGG, Bd. 14, Kassel u. a. 1968, Sp. 1373–1379, hier Sp. 1374f.

27 Lothar Hoffmann-Erbrecht, *Pezel*, in: *Schlesisches Musiklexikon* (wie Anm. 3), S. 570–572; Arnold Schering, *Musikgeschichte Leipzigs in drei Bänden*, Bd. 2: *Von 1650–1723*, Leipzig 1926, S. 272–281, passim.

28 Gondolatsch, *Beiträge zur Musikgeschichte* (wie Anm. 10).

29 Vollhardt, *Geschichte der Cantoren* (wie Anm. 12), S. 344.

30 Klaus-Peter Koch, *Leisentritt von Julisberg*, in: *Lexikon zur deutschen Musikkultur* (wie Anm. 1), Bd. 1, Sp. 1547–1549; RISM DKL 1567⁰⁵, 1573⁰², 1584⁰⁵, hinzu kommt noch eine Kurzfassung als *Kurtzer Außzug/ Der Christlichen vnd Catholischen gesang*, Dillingen 1575 (RISM DKL 1575⁰⁴).

31 Helmut Scheunchen, *Hoyerswerda*, in: *Schlesisches Musiklexikon* (wie Anm. 3), S. 305; Biehle, *Musikgeschichte von Bautzen* (wie Anm. 11).

von Verwandten aus Schlesien zum Verkaufe“ zu bringen, was aber aufgrund eines Einspruchs zweier Seidenhändler vom Magistrat mit der Begründung verboten wurde, dass „er doch bürgerliche onera trägt“ und ihm deshalb „doch dergleichen bürgerliche Nahrung zu treiben gar nicht zusteht“, worauf Petzoldt antwortete, „daß die Organisten mit ihrem Lohn nicht auskommen können.“³² Dies mag der Grund gewesen sein, weshalb er nach Görlitz ging, wo sein Bruder Martin Handelsmann war und möglicherweise Wege öffnen half, die zur Anstellung von Abraham Petzoldt führten. Hier in Görlitz setzte er sich, zusammen mit dem Kantor und dem Ädituus, durch eine Kollekte für den Bau einer neuen Orgel (die „Sonnenorgel“ von Eugen Casparini) ein. Mit dem Kantor geriet er später in Streit, weil er eigene Kompositionen aufführte, was der Kantor ihm neidete. Nach seinem Tod vertrat ihn zu Pfingsten 1702 der Organist Christian Petzoldt (als Dresdner Hoforganist 1697–1733 im Amt), vermutlich ein weiterer naher Verwandter.³³

Joachim David kam aus dem hinterpommerschen Kolberg nach Löbau und integrierte sich völlig in das städtische kulturelle und politische Leben: 1607 war er Kollaborator, 1612 bis 1618 Kantor an St. Johannis, danach 1618 Rektor, 1630 Ratsherr, und schließlich Bürgermeister in Löbau, ein Äquivalent zur Geschichte der Familie Demiani. Aus Königsberg in Ostpreußen kamen die Görlitzer Stadtmusiker Georg Ball sen. (im Amt 1658–1691), wohl auch sein gleichnamiger Sohn (im Amt 1692–1701) sowie Georg Lauffer (um 1692).³⁴ Die „Compagnie der Stadt-Musici“ in Görlitz wies 1692 neben Ostpreußen auch mehrere Schlesier (Hans George Reimann aus Wohlau, Melchior Renner aus Löwenberg, dazu Caspar Walther jun. – sein Vater kam aus Bunzlau) sowie Musiker unbekannter Herkunft in ihren Reihen auf.

In die umgekehrte Richtung, aus der Oberlausitz in das Ostseeküstengebiet, verschlug es Johann Bleisa (Blaisa) aus Bautzen, der um 1699 Organist in Riga wurde und hier 1702 das Bürgerrecht erwarb. In gleicher Funktion war er 1707 bis 1714 im kurländischen, heute lettischen Mitau tätig.³⁵ Und kein Geringerer als der Komponist, Dirigent, Musikschriftsteller und Musikorganisator Johann Adam Hiller wirkte nach einem Gastspiel 1781 in der Zeit von 1785/86 als kurländischer Hofkapellmeister ebenfalls in Mitau. Er freundete sich mit dem hier wirkenden Komponisten und Cembalisten Dietrich Ewald Baron von Grotthuß an, der wiederum in Verbindung mit Carl Philipp Emanuel Bach in Hamburg stand.³⁶

Kurland ist in Bezug auf die Oberlausitz von allen bislang recherchierten Herkunfts- und Zielgebieten die am weitesten entfernte Region. Entsprechende Einzelstudien zu den Musikern könnten feststellen, welche Gründe für die Migration verantwortlich waren. Gleichzeitig müsste die Materialbasis erweitert werden, um bestimmte Einzelfälle als Trends erkennen und bewerten zu können.

Kulturelle Wechselbeziehungen vollziehen sich aber nicht nur durch die Migration von Personen, sondern auch durch den Austausch von Kompositionen bzw. Kenntnissen im Instrumentenbau.

32 Hans Engel, *Musik und Musikleben in Greifswalds Vergangenheit*, Greifswald 1929, S. 13.

33 Gondolatsch, *Die Kantoren* (wie Anm. 9), S. 330f.

34 Gondolatsch, *Beiträge zur Musikgeschichte* (wie Anm. 10).

35 Helmut Scheunchen, *Lexikon deutschbaltischer Musik*, hrsg. von der Georg-Dehio-Gesellschaft, Wedemark-Elze 2002, S. 36.

36 Ebd., S. 106f.

So findet sich beispielsweise protestantische Kirchenmusik von Komponisten oberlausitzischer Herkunft im Bestand der Bibliotheken von Breslau, Brieg und Liegnitz, darunter Werke von Johannes Nucius, Philipp Dulichius, Thomas Fritsch, Melchior Franck sowie von Demantius und Hammerschmidt.³⁷ In Danziger Bibliotheken werden gleichfalls Werke von Franck und Dulichius (Dulichius bewarb sich 1602–1604 erfolglos in Danzig auf die vakante Kapellmeisterstelle von Nicolaus Zangius), von Demantius und Hammerschmidt aufbewahrt.

Werke manch eines mit der Oberlausitz verbundenen Komponisten wurden über weite Wegstrecken verbreitet. Bis nach Siebenbürgen (Stolzenberg bei Hermannstadt, Hermannstadt, Mühlbach, Kronstadt) gelangte z. B. Musik von Demantius, Franck und Hammerschmidt. Einen Sonderfall stellt der so genannte *Kájoni-Codex* dar, der zwischen 1634 und 1671 in neuer deutscher Claviertabulatur notiert wurde (ab 1652 von dem Franziskanermönch János Kájoni) und in dem heute slowakischen Tyrnau und siebenbürgischen Ordenshäusern entstand. Für die 286 Sätze werden 33 Komponisten genannt, darunter Melchior Franck und Andreas Hammerschmidt. Auch in den Beständen der ehemaligen Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek befanden sich abschriftliche wie gedruckte Werke von Musikern, die der Oberlausitz durch Herkunft oder Wirken verbunden sind: Franck, Demantius, Dulichius, Hammerschmidt, Johann Adam Hiller, Johannes Knöfel und Johannes Pezelius.³⁸ Berücksichtigt man, dass ein Teil der Königsberger Bestände im 19. Jahrhundert durch Kauf, Schenkung oder Auktionen nicht nur in Ostpreußen erworben wurde, so besteht allerdings die Möglichkeit, dass das eine oder andere Werk nicht ostpreußischer Provenienz ist, was nachzuprüfen aufgrund des weitgehenden Quellenverlustes Ende des Zweiten Weltkriegs nur bedingt möglich ist.

Eine besondere Gruppe stellen die Instrumentenbauer, stellvertretend dafür die Orgelbauer dar. Hier werden die Wechselbeziehungen zwischen der Oberlausitz und Schlesien bzw. Böhmen deutlich sichtbar. Schlesische Orgelbauer wie Johann Gottfried Augustin oder Johann Valentin Englert, böhmische Orgelbauer wie Georg Weindt oder Albrecht Rudner errichteten auch in der Oberlausitz manche Orgeln. Oberlausitzische Orgelbauer wiederum wirken in Schlesien (so die Zittauer Familie Tamitius und Leonhardt Balthasar Schmah) und in Böhmen (Karl Gottlieb Ziegler).³⁹

International bedeutungsvoll wurde das 1722 durch Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf gegründete Zentrum der Brüdergemeine. Er gestattete den Exulanten der Böhmisches oder Mährischen Brüder, die aufgrund ihres Glaubens aus den böhmischen Ländern flüchten mussten, sich auf seinem Gut niederzulassen.⁴⁰ Von hier ging die Missionsarbeit der Herrnhuter in bis heute 30 Länder in Europa, Mittel- und Südamerika,

37 Klaus-Peter Koch, *Rezeption mitteldeutscher Musik des 16. und 17. Jahrhunderts in Niederschlesien*, in: *Ständige Konferenz Mitteldeutsche Barockmusik. Jahrbuch 1999*, Eisenach 2000, S. 74–87.

38 Klaus-Peter Koch, *Mitteldeutsche protestantische Kirchenmusik des 17. Jahrhunderts und ihre Rezeption im östlichen Europa*, in: *Musikgeschichte zwischen Ost- und Westeuropa. Kirchenmusik – geistliche Musik – religiöse Musik*, Bericht der Konferenz Chemnitz 1999, hrsg. von Helmut Loos und Klaus-Peter Koch, Sinzig 2002, S. 217–253 (*Edition IME*, Reihe 1 Schriften, Bd. 7).

39 Vgl. dazu Ludwig Burgemeister, *Der Orgelbau in Schlesien*, Frankfurt/Main 1973 (*Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens*, Reihe C Schlesien, Bd. 5); Rudolf Quoika, *Der Orgelbau in Böhmen und Mähren*, Mainz 1966 (*Der Orgelbau in Europa*, Bd. 2).

40 Vgl. auch *Lexikon zur deutschen Musikkultur* (wie Anm. 1), Bd. 1, Sp. 1300 und Sp. 1457.

Afrika und Asien aus. Das Gesangbuch der Brüdergemeinen,⁴¹ immer wieder erneuert und erweitert, umfasst über 1.000 Melodien, einzelne reichen bis in die Gründerzeit der Brüder-Unität 1457 zurück. Sowohl katholische als auch protestantische Liederbücher übernahmen Lieder der Böhmisches Brüder aus den böhmischen Ländern sowie Neuschöpfungen seit der Exulantenzeit und haben sie bis heute in ihrem Repertoire.

Schließlich soll ein Blick auf die sorbische Musikkultur in der Oberlausitz geworfen werden. Die Bedeutung der Obersorben für den wechselseitigen Austausch mit der schlesischen und der böhmischen Musikkultur ist erst in Ansätzen erforscht, gewiss auch in Folge der Quellensituation. Allgemein wird von der linguistischen Forschung anerkannt, dass das Obersorbische eine besondere Nähe zum Tschechischen, das Niedersorbische hingegen zum Polnischen habe. Für die Volksmusik der Obersorben ist zumindest der polnische Einfluss quellenmäßig gesichert. Ein wichtiges Dokument für die in Rede stehende Zeit ist das sogenannte *Kralsche Geigenspielbuch*,⁴² entstanden um 1780/90 wohl in der Umgebung von Bautzen. Es enthält 182 Eintragungen, mehrheitlich Volkslieder mit sorbischen Textincipits und sorbische Volkstänze, dazu einzelne deutsche Volkslieder.⁴³ Possessor, aber sehr wahrscheinlich nicht der erste Schreiber, war Mikławš Kral, der als Musiker auf der großen sorbischen Geige bekannt wurde. Er nahm als Trompeter der sächsischen Reiterei am Russlandfeldzug Napoleons teil und kehrte offensichtlich von dort nicht mehr zurück. In der genannten Quelle enthaltene tripeltaktige Tanzmelodien mit sorbischen Textincipits haben strukturelle Bezüge zum polnischen „Polonez“, jedoch können solche strukturellen Elemente auch allgemein westslawisches Merkmal sein, insofern die sorbische „Serbska reja“ (die sorbische Entsprechung zum Polonez) nur schwer von den polnischen „Polonezy“ und „Mazurki“ unterscheidbar ist. Noch bis in die Gegenwart wurden von Lausitzer Sorben „polsch“ oder „bolsch“ genannte Volkstänze mit Polonez-Charakter getanzt. Dupeltaktige Melodien mit sorbischen Textincipits haben manchmal textlichen Bezug zu Polen, ebenfalls aber auch musikalischen Bezug (ein Bezug zu Böhmen ist nicht feststellbar). Des Weiteren treten unter den hierin mitgeteilten deutschen Volksliedern textliche Bezüge zu Schlesien und zu Polen-Sachsen auf.

In diesem Zusammenhang entsteht die Frage, inwieweit erkennbare polnische Elemente in Johann Sebastian Bachs Werk nicht (nur) eine polnische, sondern auch eine sorbische Grundlage haben könnten. Die Forschung hat diese Frage noch nicht gestellt bzw. wäre nicht so weit, sie zu beantworten. Geographisch jedenfalls hätte das sorbische Gebiet Bachs Wirkungsstätte Leipzig näher gelegen, als das polnische. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass zu Bachs wie auch zu Krals Zeit in Sachsen (einschließlich der Oberlausitz) bereits nicht nur eine unübersehbar große Zahl von polnischen „Polonezy“, sondern auch von deutschen (nachempfundenen) Polonaisen/Polonoisen existierte, was ein Nachweisen eines autochthon polnischen Ursprungs der Bachschen

41 Das erste deutschsprachige Brüdergesangbuch – nach tschechischsprachigen Vorgängern – ist *Ein New Gesangbuchlein* von Michael Weiße, gedruckt in Jung-Bunzlau 1531.

42 Jan Raupp, *Vorwort zum fotomechanischen Erstdruck*, in: *Das Kralsche Geigenspielbuch. Kralowy huslerski spēvnik. Eine Budissiner Liederhandschrift vom Ende des 18. Jahrhunderts*, hrsg. von dems., Bautzen 1982. Heute Schloss Hoyerswerda, Museum für sorbische Geschichte und Volkskunde: V/1/147.

43 99 sorbische (Nr. 1–99), 27 deutsche Volkslieder (Nr. 1–27), 44 sorbische Volkstänze/Volkstanztlieder als „Wendische Tänzle“ meist mit Textincipits und 12 Lieder und Melodien für Kirchengang und Feier zur Hochzeit (Nr. 1–56), jeweils neue Nummerierung.

Polonaisen sehr erschwert. Und schließlich ist es heute ebenfalls noch immer sehr schwierig, eine eventuell polnische Herkunft von sorbischen Lied- und Tanzmelodien bei Kral konkret festzumachen.

Bei Kenntnis dieses Umfelds ist es dann nicht verwunderlich, wenn Johann Gottfried Dlabacz (Jan Bohumír Dlabáč), Prämonstratenser und böhmischer Patriot, Regens Chori, Historiograph und Lexikograph (er gab 1815 das wichtige dreiteilige *Allgemeine historische Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Teil auch für Mähren und Schlesien* in den Druck), seit 1796 Mitglied und seit 1813 Direktor der „Königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“ sowie Ehrenmitglied der „Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften“ in Görlitz wurde. An diesem Beispiel wird nochmals die Vielfalt an Verflechtungen deutlich.